

EINFÜHRUNG

Zwei Jahre lang, vom 1. August 2012 bis zum 31. Juli 2014, förderte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) das Projekt „Die Bedeutung der Stempelstellung für die Interpretation römisch-republikanischer Münzen – Lokalisierung von Münzstätten, Datierungen, Deutung von Münzbildern“. Angesiedelt war es bei den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, wo es in enger Kooperation zwischen dem Münzkabinett (Wilhelm Hollstein, Florian Haymann) und dem Lehrstuhl für Alte Geschichte der Technischen Universität Dresden (Martin Jehne) durchgeführt wurde.

Das Forschungsprojekt hatte zum Ziel, das Methodenspektrum der römisch-republikanischen Numismatik um ein neues, produktionsbedingtes Kriterium zu erweitern und dieses für die Interpretation der Münzen nutzbar zu machen. In den Handbüchern zur Münzprägung der römischen Republik, zuletzt in Michael Crawfords „Roman Republican Coinage“ (Cambridge 1974), fehlt nämlich jegliche Notation der Stempelstellung, also des Zueinanders von Vorder- und Rückseitenstempel beim Prägevorgang, und ein kurzer Blick auf die republikanischen Münzen bei François de Callataÿ, der in seiner Monographie „Les monnaies grecques et l'orientation des axes“ (Mailand 1996) die Ausbreitung der regelmäßigen Stempelstellung im gesamten Mittelmeerraum bei den griechischen Münzen nachgezeichnet hat, verdeutlicht die Relevanz dieses Kriteriums: da sich die Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit der Stempelstellung zu einer stabilen lokalen Tradition in den über den Mittelmeerraum verteilten Münzstätten entwickelte, sind daraus Folgerungen auf das Prägegebiet, ja zuweilen sogar auf den Prägeort der römisch-republikanischen, vor allem der imperatorischen Münzen zu ziehen.

Das ursprüngliche Untersuchungsprogramm war auf drei thematisch-chronologisch besonders vielversprechende Bereiche fokussiert: die Zeit der frühesten römischen Münzprägung in Gold, Silber und Bronze vor Einführung des Denars (ca. 300–211 v. Chr.), die Denarprägung zwischen den Bürgerkriegen des 1. Jh. v. Chr. (78–50 v. Chr.) und die imperatorischen Prägungen des 1. Jh. v. Chr. (Sulla, Caesar, Brutus und Cassius, Octavian und Marcus Antonius). Die historisch-numismatische Auswertung musste allerdings auf den ersten und dritten Themenbereich reduziert werden. Grund dafür war, dass die DFG nur eine halbe Mitarbeiterstelle finanzierte und die Antragsteller in die laufenden Dienstgeschäfte an Universität und Museum so stark eingebunden waren, dass sie den Ausfall an Arbeitszeit nicht selbst kompensieren konnten. D. h. aber auch, dass die konsequente Auswertung der Stempelstellung republikanischer Münzen noch nicht abgeschlossen ist und weiteren Erkenntnisgewinn erwarten lässt.

Die systematische Erhebung der Stempelstellung republikanischer Münzen, die im Rahmen des Projekts betrieben wurde, führte im Zusammenspiel mit der Kartierung der Stempelstellung in den Prägeorten des Mittelmeerraums für zahlreiche Typen zur Eingrenzung ihres Prägegebietes bzw. zur Bestimmung ihres Prägeortes, was wiederum eine präzisere chronologische Einordnung erlaubte, die sich allerdings weniger als erwartet auf die Interpretation der Münzbilder auswirkt. Vielmehr traten wirtschafts- und finanzgeschichtliche Fragen in den Vordergrund, lassen doch die Lokalisierung

und die zeitliche Einordnung Rückschlüsse auf den Verwendungszweck und die Zielgruppen der Emissionen zu.¹

Als Grundlage unserer interpretatorischen Arbeit wurde eine in mehrere Sektionen gegliederte Arbeitsdatenbank aufgebaut, die die Stempelstellung aller römisch-republikanischer Typen aus den Zeiträumen der genannten Untersuchungsschwerpunkte für eine prozentuale Auswertung bereitstellt. Außerdem wurden geographische Verteilungskarten erstellt, welche die in den Münzstätten des Mittelmeerraumes zwischen ca. 80 und 30 v. Chr. gebräuchliche Stempelstellung abbilden und die unterschiedlichen lokalen Traditionen offenlegen, wie sie schon weniger differenziert François de Callataÿ vorgelegt hatte. Verallgemeinernd gesagt, prägte man im Westen mit Ausnahme Siziliens und in weiten Teilen Griechenlands weitgehend mit unregelmäßiger, im kleinasiatischen Bereich, in der Levante und weiter im Osten hingegen mit regelmäßiger Stempelstellung. Auf diese Karten sind besonders die imperatorischen Prägungen aus der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. zu projizieren.

Das DFG-Projekt war beim Aufbau der Arbeitsdatenbank auf Kooperationen angewiesen. Die American Numismatic Society in New York, das Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums in Wien sowie das der Stadt Winterthur haben uns entsprechende Daten zur Verfügung gestellt, das Münzkabinett der Bibliothèque Nationale Paris, das Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, das Münzkabinett der Stiftung Schloss Friedenstein in Gotha sowie die Staatliche Münzsammlung München haben uns vor Ort unterstützt. Die republikanischen Münzen des British Museum in London und des Fitzwilliam Museum in Cambridge, um nur zwei online-Kataloge zu nennen, sind über das Internet greifbar, so dass unsere Arbeitsdatenbank mittlerweile gut 22000 Einträge umfasst. Allen Institutionen und deren Mitarbeitern, die uns behilflich waren, sei für ihre Zusammenarbeit und Unterstützung herzlich gedankt. Unser Dank gilt ferner René Siegert für die Erstellung der Datenbank, Karolin Hirschauer, Fabian Richter und Tobias Siegel für deren Füllung und für vielfältige Hilfeleistung, Fabian Richter sind die geographischen Verteilungskarten sowie die zugehörigen Referenzdaten zu verdanken, Konrad Petzold die Indices.

Während für die allgemeine Numismatik regelmäßig internationale Kongresse stattfinden, die dem wissenschaftlichen Austausch dienen, verhält es sich mit der epochenspezifischen Spezialforschung anders. Die beiden letzten internationalen Kolloquien zur republikanischen Numismatik fanden 1985 und 1993 statt. In London wurde im Anschluss an das Erscheinen von Michael Crawford's „Coinage and money under the Roman Republic“ (London 1985) für die von den Römern eingenommenen Gebiete die Frage diskutiert, ob und in welchem Umfang die Römer hier ihr Denarsystem aufzwingen und welche Rolle sie den Lokalprägungen zubilligten,² in Neapel widmete man sich 1993 der frühen römischen Münzprägung im 3. Jh. v. Chr.³ Solche in größeren Zeitabständen veranstalteten Tagungen

¹ Folgende Beiträge sind im Rahmen des DFG-Forschungsprojekts entstanden und dokumentieren den Erkenntnisgewinn: D. Biedermann/F. Haymann, Die Denare des P. Ventidius Bassus (RRC 531). RBN 156, 2015, S. 293–310; W. Hollstein, Caesars Aureus mit der Legende DICT ITER (RRC 456). In: H. Schwarzer/H.-H. Nieswandt (Hrsg.), „Man kann es sich nicht prächtig genug vorstellen!“ Festschrift für Dieter Salzmann zum 65. Geburtstag, Marsberg/Padberg 2016, S. 113–123; ders., Zur Lokalisierung des Sicinius/Coponius-Denars (RRC 444). In: Akten des XV. Internationalen Numismatischen Kongresses, Taormina 21.–25. September 2015 (im Druck). Vgl. außerdem die Beiträge zur Stempelstellung im vorliegenden Tagungsband.

² A. M. Burnett/M. H. Crawford (eds.), *The coinage of the Roman world in the late republic. Proceedings of a colloquium held at the British Museum in September 1985*, Oxford 1987.

³ A. Stazio/M. Taliercio Mensitieri (Hrsg.), *La monetazione romano-campana. Atti del X Convegno del Centro Internazionale di Studi Numismatici, Napoli 18–19 giugno 1993*, Rom 1998.

sind wichtig für die numismatische Forschung, dienen sie doch dazu, den Stand der Forschung zu resümieren und ihr neue Impulse zu geben.

Bei unseren regelmäßigen Arbeitsbesprechungen entstand die Idee, ein internationales Kolloquium zur römisch-republikanischen Münzprägung durchzuführen. Wir nahmen den 40. Jahrestag des Erscheinens von Michael Crawfords bahnbrechendem Standardwerk „Roman Republican Coinage“ (Cambridge 1974) zum Anlass, einerseits erste eigene Forschungsergebnisse aus dem DFG-Projekt einer kritischen Fachöffentlichkeit vorzustellen, andererseits die in den vergangenen Jahrzehnten erzielten Fortschritte, vor allem aber zukunftsweisende Neuansätze zu diskutieren.

Um die Entfaltung möglicher neuer Forschungsansätze nicht von vornherein einzuschränken, wurden den eingeladenen Referenten nur grobe Themenfelder (Methodik – Ikonographie – Wirtschaftsgeschichte) vorgegeben, an denen sie ihre Vorträge orientieren sollten. 15 Referenten aus dem In- und Ausland boten im Rahmen des internationalen Kolloquiums „Neue Forschungen zur Münzprägung der Römischen Republik“ („New Research on Roman Republican Coinage“), das vom 19.–21. Juni 2014 im Dresdner Residenzschloss stattfand, ein breit gefächertes und facettenreiches Vortragsprogramm, das in mehreren Beiträgen auch das neue Interpretationskriterium der Stempelstellung aufgriff (Burnett, Haymann, Hollstein, Jehne, Woytek). Die Tagung, die mit einer Teilnehmerzahl von ca. 90 Personen eine große Resonanz fand, war untergliedert in drei Sektionen: „Münzprägung in Rom und Italien im 3. Jh. v. Chr.“, „Römische Münzprägung des 2. und 1. Jh. v. Chr.“ sowie „Wirtschafts- und Finanzgeschichte“. Sie spiegeln sich im vorliegenden Tagungsband wider. Die Herausgeber freuen sich sehr, dass sich auch Michael Crawford mit einem Beitrag nachträglich beteiligt hat.

In seinem Aufsatz „Die axis in Italy during the third century BC“ wertet **Andrew Burnett** (London) die Stempelstellung der Prägungen Roms und der italischen Städte aus. Während er regelmäßige Stempelstellung (6h) bei den Silber- und Bronzemünzen von Cales, Suessa, Teanum und Fistelia ausmachen kann, ist die Lage für die römischen Prägungen komplexer: Die ältesten Didrachmen und Bronzen sind unregelmäßig, ab der Hercules/Wölfin-Didrachme (RRC 20) ist eine Hinwendung zur 6h-Stempelstellung zu beobachten, die ab der Roma/Victoria-Didrachme (RRC 22) bis einschließlich der Quadrigati mit hohem Feingehalt zur Regel wird. Mit der Abwertung der Quadrigati im Hannibalkrieg ist die Abkehr von der regelmäßigen Stempelstellung verbunden. Andererseits wurden in Rom die Bronzemünzen – mit Ausnahme von RRC 27/3 –, unregelmäßig geschlagen. Burnett stellt Fragen nach den Münzstätten, beleuchtet mögliche Beziehungen Roms zu den kleineren campanischen Münzstätten und ist versucht, die regelmäßige Ausrichtung der Stempelstellung mit der Aufnahme der Prägetätigkeit in Rom und eines auf alle Metalle abgestimmten Münzsystems in Verbindung zu bringen.

Seit der Publikation von Michael Crawfords „Roman Republican Coinage“ im Jahre 1974 hat sich das Münzmaterial enorm erweitert. **Pierluigi Debernardi** (Turin) erläutert in seinem Beitrag „Outcomes and challenges in the studies of the Second Punic War Roman silver series“ für die frühe römische Denarprägung neue Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns. Dafür sorgt vor allem der Einsatz einer von ihm entwickelten computergestützten Technik zur Aufdeckung von Stempelidentitäten und -verschiedenheiten, die es ermöglicht, den Zeitaufwand von Stempelstudien, die bislang mühsam mit dem bloßen Auge erfolgen mussten, erheblich zu reduzieren. Demonstriert wird das Verfahren am Quadrigatus vom Typ „Le Gentilhomme II B6“. Es wird jetzt leichter, den Umfang einer Emission präzise zu bestimmen und Verbindungen einzelner Denaremissionen anhand von Stempelkoppelungen aufzuzeigen. Der Autor legt dafür zahlreiche Beispiele vor und entdeckt sogar neue Denarserien.

Karl-Joachim Hölkeskamp (Köln) beschäftigt sich in seiner Studie „Memoria – Monumente – Monetae: Medien aristokratischer Selbstdarstellung – das Beispiel der Caecilii Metelli“ mit einer der prominentesten und einflussreichsten Familien der Nobilität in der späten Republik. Er fragt nach den Medien und Strategien des ‚self-fashioning‘ und der Selbstdarstellung, die ihr in der hochgradig kompetitiven politischen Kultur der Republik Erfolg verschafften. Dazu zählen die rituellen Praktiken des Erinnerns an die großen Taten der Vorfahren ebenso wie die Strategien des Einschreibens dieser Taten in die politisch-sakrale Topographie der Stadt und damit in das ‚monumentale Gedächtnis‘ des *populus Romanus* und nicht zuletzt eben auch die Münzprägung, die sich als Strategie der intermediären Vernetzung der verschiedenen Formen besonders eignete.

Die Entdeckung eines hybriden Denars (RRC 250 – RRC 256/257) in der Sammlung des Münzkabinetts der Kapitolinischen Museen Rom liegt dem Beitrag „The rearrangement of the denarius-series in the years between the First Sicilian Slave Revolt and the legacy of Attalus III and the Sardinian rebellion“ von **Maria Cristina Molinari** (Rom) zugrunde. Die von der Forschung vorgeschlagenen Chronologien des Untersuchungszeitraums (Crawford, Hersh, Mattingly) werden auf der Basis der historischen Überlieferung, der relevanten Schatzfunde, von hybriden Prägungen, aber auch eines neuen epigraphischen Zeugnisses kritisch überprüft. Die Autorin unterbreitet schließlich eine eigene chronologische Reihung der Denarprägungen der 130er Jahre. Darüber hinaus legt sie den 131 v. Chr. schließenden Denarfund aus Banzi (Lukanien) mit der Einstufung des Erhaltungszustands der einzelnen Denare vor.

Pierre Assenmaker (Namur) nimmt sich in seinem Beitrag „Zur Datierung der stadtrömischen Münzprägung der Jahre 88–82“ der Typen RRC 337 bis RRC 363 an. Dabei überprüft er die Funde, die Crawfords Chronologie zugrunde liegen, kritisch. Aufgrund von prosopographischen Überlegungen und einer gegenüber Crawford stärkeren Gewichtung des Schatzfundes von Piräus (RRCH 242) kommt Assenmaker zu Datierungen für die Prägungen von D. SILANVS L. F. (RRC 337), L. TITVRI. L. F. SABINVS (RRC 344), Q. TITI (RRC 341), C. VIBIVS C. F. PANSA (RRC 342), GAR. – OGVL. – VER. (RRC 350A), M. FAN. – L. CRIT. AED. PL. (RRC 351), L. IVLI. BVRSIO (RRC 352) sowie die anonymen Emissionen, die sich um meist ein Jahr von RRC unterscheiden. Zudem schlägt er vor, den Aureus des CN. LENTVL. (RRC 549) ins Jahr 88 zu legen.

Reinhard Wolters (Wien) beschäftigt sich in seiner Studie „Nachrichten ohne Publikum? Münztypübergreifende Darstellungsformen in der Denarprägung der Römischen Republik“ mit der Nutzung der Münzen als Medien. Dabei nimmt er solche Emissionen in den Blick, deren verschiedene Vorder- und Rückseitenbilder münztypübergreifend miteinander in Beziehung stehen, so dass sich aus dieser Gesamtbetrachtung neue Aussagen ergeben. Diese chiasmatischen Bezüge waren für die späteren Verwender der Münzen kaum erkennbar, vielmehr bringt die moderne Forschung sie erst ans Licht. Als die Zielgruppe, die die münztypübergreifenden Aussagen am ehesten verstehen konnte, macht Wolters den inneren Kreis der republikanischen Elite aus, der auch an der Herstellung der Münzen beteiligt war.

In seinem Aufsatz „Sterne auf Münzen der Römischen Republik. Zur Mehrdeutigkeit eines Symbols“ stellt **David Biedermann** (Berlin) die Frage, ob die Sterne, die nach dem Tod Caesars auf römischen Münzen erscheinen, wirklich so oft das *sidus Iulium* meinen, wie es die Forschung nahelegt. An Hand des Auftretens von Sternen in der gesamten republikanischen Münzprägung vollzieht Biedermann die Entwicklung und mögliche Bedeutungen des Symbols nach. Für die Phase nach den Iden des März 44 v. Chr. zeigt er, dass entgegen der Tendenz der modernen Forschung die Identifikation der Sterne auf Münzen dieser Zeit keineswegs so eindeutig ist.

In dem Beitrag „The denarii RRC 445/3, signed by the consuls Lentulus and Marcellus (49 BC): A die study“ unterzieht **Bernhard Woytek** (Wien) die Denare vom Typ „bärtiger Kopf/ archaisches Kultbild“ von L. Cornelius Lentulus Crus und C. Claudius Marcellus einer eingehenden Betrachtung und arbeitet die Forschungsgeschichte akribisch auf. Er kommt zu dem Schluss, dass die beiden Varianten RRC 445/3a und b trotz ihrer technischen Verschiedenheiten (Stempelstellung) wahrscheinlich in Ephesos geprägt worden sind und in Zusammenhang mit den Truppenaushebungen des Lentulus im Sommer 49 stehen.

Florian Haymann (Frankfurt am Main) untersucht in seinem Aufsatz „Der Perusinische Krieg und die Münzen für Marcus Antonius im Jahr 41“ hauptsächlich die Münzgruppen RRC 516 und 517. Anhand der Analyse der Stempelstellung sowie der unterschiedlichen Münzbilder und Stile der verschiedenen Subtypen schlägt er zum Teil neue Lokalisierungen und Feindatierungen der Subtypen vor und stellt dies in den Zusammenhang des Konflikts zwischen Octavian und Lucius Antonius, woraus sich auch ein aufschlussreiches Bild von den Finanzen der Triumvirn in diesem Jahr ergibt.

Wilhelm Hollstein (Dresden) geht in seinem Beitrag „Zwischen Brundisium und Actium: Zur Lokalisierung und Datierung der Münzen des M. Antonius“ der von der Forschung vernachlässigten Frage nach, an welchen Orten oder auch Regionen die von M. Antonius verantworteten Münzen geprägt wurden. Als neues Interpretationskriterium führt er die Stempelstellung in die Diskussion ein und nutzt sie im Zusammenspiel mit anderen Kriterien (Funde, Inschriften, Stil, Ikonographie, historische Überlieferung) für eine zuverlässigere Lokalisierung der Münzen des Antonius. Der präziseren geographischen Zuordnung folgt deren präzisere chronologische Einordnung. Dabei wird das vorherrschende Bild korrigiert, dass der Triumvir in einer mobilen Heeresmünzstätte hat prägen lassen und die meisten seiner Emissionen aus Kleinasien stammen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass entweder die noch aktiven städtischen Münzstätten bzw. die in den Städten vorhandenen Ressourcen und die Infrastruktur genutzt wurden und die meisten Prägungen des Antonius seit Ende der 40er Jahre Italien und Griechenland (Peloponnes) zuzuordnen sind.

Clare Rowan (Warwick) analysiert in ihrer Studie „Imagining empire in the Roman Republic“, wie die Bildung einer römischen Reichsideologie anhand von Bildern erfolgte. Ihr Forschungsgegenstand sind die Provinzialprägungen, wobei auch die genaue Differenzierung zwischen „Reichs-“ und „Provinzialprägung“ thematisiert wird. Ausgehend von der Hypothese, dass die visualisierte Ideologie eines Imperium nicht nur vom Zentrum festgelegt ist, sondern auch Einflüsse aus der Peripherie integriert, zeigt sie, wie Münzbilder aus den Provinzen in die Reichsprägung eingingen.

Der Beitrag von **Martin Jehne** (Dresden) ist der „Stempelstellung und Lokalisierung von Bürgerkriegsprägungen des 1. Jh. v. Chr.“ gewidmet. Um die Ausgangsvermutung zu überprüfen, dass der Wechsel zwischen regelmäßiger und unregelmäßiger Stempelstellung bei Imperatorenprägungen auf die Herstellung in unterschiedlichen Münzstätten deutet, wurde zunächst nachvollzogen, dass die Stempelstellung sich offenbar als Tradition in Münzstätten stabilisierte und dass die massenhaften Ausprägungen römischer Denare mit einem erheblichen Aufwand an Arbeitszeit verbunden waren, weshalb ein arbeitsteiliges Produktionsverfahren schon für die Zeit der Republik hochwahrscheinlich ist. Da die Stempelstellung letztlich von demjenigen Münzarbeiter des Teams bestimmt wurde, der den Vorderseitenstempel mit der Zange über dem Schrötling festhielt (*signator*), ist ein Wechsel der Stempelstellung bei verschiedenen Münztypen nur durch eine neue Gruppe von *signatores* mit anderem Traditionshintergrund oder durch eine andere Anweisung von oben erklärbar. Beides ist bei gleichen Kommandeuren mit einem wohl kaum ohne Not veränderten Korps von Arbeitern eher unwahrscheinlich, so dass es näherliegt, das Auftreten von regelmäßiger und unregelmäßiger Stempelstellung

bei Münzen desselben Imperators in verhältnismäßig kurzem Abstand auf die Gepflogenheiten von lokalen Münzstätten zurückzuführen, die man für die Herstellung heranzog.

Schon seit einiger Zeit ist die Deutung, die Münzproduktion in Griechenland während des 2. und 1. Jh. v. Chr. habe vor allem der Beförderung des Handels gedient, starker Kritik unterzogen worden; man bringt diese umfangreiche Prägetätigkeit nun stärker mit militärischen Zwecken in Verbindung. In seinem Artikel „The coinages struck for the Romans in Hellenistic Greece: a quantified overview (mid 2nd–mid 1st c. BCE)“ erhärtet **François de Callataÿ** (Brüssel) die neuere Auffassung mit Hilfe einer Übersicht über den Umfang der Emissionen im hellenistischen Griechenland und zeigt klar, dass schon die schiere Masse der produzierten Münzen für den Handel allein völlig disproportional gewesen wäre. Der bei weitem größte Teil des Geldes wurde wohl im Auftrag der Römer hergestellt, die damit ihre eigenen und die Hilfstruppen bezahlten. Dabei kümmerte sich die Vormacht nicht um die Münzbilder und –legenden, weshalb diese Münzen auch ganz überwiegend im griechischen Stil gehalten sind und lokale Inhalte transportieren.

In seinem Beitrag: „Why did the issuing authority discontinue the production of bronze coins after Sulla?“ behandelt **Elio Lo Cascio** (Rom) ein in der Forschung mit sehr unterschiedlichen Hypothesen erklärtes Faktum, zu dem sich zuletzt G. Bransbourg geäußert hat. Dessen Hinweis auf die enorme Vermehrung des verfügbaren Silbers durch die Ausbeutung der spanischen Minen und die dadurch beförderte Denarproduktion leuchtet Lo Cascio ein, aber die Theorie, die Neujustierung des Verhältnisses von As zu Denar in den 140er Jahren von 10 auf 16 Asse sei nur eine vorübergehende Maßnahme gewesen, nach der das alte Verhältnis wieder gegolten habe, weist er deutlich zurück. Die Einstellung der Produktion von Bronzemünzen seit Sulla hänge letztlich mit der Unsicherheit des Wertverhältnisses zwischen Silber- und Bronzemünzen zusammen, da der unziale As weniger wert war als sein Metallwert und der semiunziale As neben dem unzialen bei gleichem Geldwert nicht überzeugend war. Das Aufblühen der sog. Pseudo-Münzstätten, die selbstständig Bronzemünzen produzierten und von Rom offenbar geduldet wurden, war eine Konsequenz der fehlenden Ausprägung von Assen durch die römische Münze.

Fleur Kemmers (Frankfurt am Main) widmet sich in ihrem Artikel „Coin use in the Roman Republic“ dem Münzumlauf in der Zeit von 300–100 v. Chr. im Westen des Reiches. Mit einer geschickten und klar erläuterten Methode der Einteilung in Zeitabschnitte und der statistischen Auswertung von Horten und stratifizierten Grabungsfunden verdeutlicht sie die Entwicklung in diesem Zeitraum auf nachvollziehbare Weise. Interessant ist, dass sich die großen Ereignisse wie etwa der 2. Punische Krieg durchaus in einem Bedeutungsgewinn römischer Münzen niederschlagen, dass dieser aber keineswegs einheitlich und vor allem auch gar nicht so stark ist, wie man unbefangen vermuten würde. Eigentlich nur bei direkten römischen Unternehmungen, etwa in Form der Stationierung einer römischen Truppe, werden römische Münzen eindeutig dominant, ansonsten ist die lokale Produktion ebenso wie die überregionale, aber nicht-römische Produktion in unterschiedlichem, jedoch signifikantem Umfang präsent.

In Auseinandersetzung mit Überlegungen von G. Bransbourg verdeutlicht **Michael Crawford** (London) in seinem Beitrag „Gresham or not“ anhand von zwei Beispielen, dass Greshams Gesetz, wonach schlechtes Geld gutes verdrängt, eben manchmal nicht zutrifft. So ist die geringe Präsenz der römischen Denare, die zwischen 89 und 87 v. Chr. geprägt wurden, in dem Hort von Fuente de Cantos nicht mit der eher verzweifelten Vermutung zu erklären, diese Denare seien wegen des beginnenden Bürgerkrieges zwischen Marius und Sulla nicht nach Spanien gelangt, sondern naheliegender auf die Tatsache zurückzuführen, dass diese Denare abgewertet waren. Hier liegt also ein Beispiel

dafür vor, dass jemand auch auf geringe Münzverschlechterungen reagiert – ganz gegen Greshams Gesetz. Im Übrigen zeigt dieser große Hort auch an, dass Crawfords Modell zur Kalkulation der Gesamtproduktion der einzelnen Denartypen eine bemerkenswert hohe prognostische Genauigkeit besitzt. Das zweite Beispiel sind semiunziale Bronzemünzen, die wohl ab 91 v. Chr. produziert wurden, aber nicht stärker zirkulierten, während die älteren unzialen Asse weiter präsent waren und noch in Horten der augusteischen Zeit auftauchen. Auch hier hatte das schlechte Geld offenkundig keine Chance.

Die Tagung wäre ohne großzügige Unterstützung vieler Institutionen und Personen nicht möglich gewesen. Unser Dank gilt natürlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Förderung des Projekts, die einen Sockelbetrag für die Finanzierung der Publikation einschloss, sodann den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, insbesondere ihrem Generaldirektor Hartwig Fischer (jetzt London), für die Überlassung des Hans-Nadler-Saals im Residenzschloss und vielfältige Infrastrukturhilfe, der Technischen Universität Dresden für weitere Unterstützung sowie den Auktionshäusern Fritz Rudolf Künker (Osnabrück) und Gorny & Mosch (München) für ihre generösen finanziellen Beiträge. Außerdem danken wir Johannes Nollé (München) und Christoph von Mosch (München), die den Tagungsband in ihre Reihe „Nomismata“ aufnahmen. Schließlich geht unser herzlicher Dank an Hertha Schwarz, die mit Sorgfalt und Geduld die umfangreichen Satz- und Layoutarbeiten ausführte. Nicht zuletzt sind wir all den Helferinnen und Helfern dankbar, die für den reibungslosen Verlauf der Tagung gesorgt haben.